

## Werk

**Titel:** Jahrmarktsfest zu Plundersweilern

**Autor:** Werner, Richard Maria

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1880

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0001](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0001) | log16

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)



## 5. JAHRMARKTSFEST ZU PLUNDERS- WEILERN.

VON

RICHARD MARIA WERNER.

**T**rotz Goethe's ausdrücklicher Bemerkung, unter allen in diesem Stücke auftretenden Masken seien wirkliche Personen gemeint, wurde doch erst vor kurzem der Versuch gemacht, die Beziehungen aufzudecken und die Epigramme zu deuten. Viehoff hatte ein solches Unternehmen im Jahre 1845 als unausführbar bezeichnet<sup>1</sup>. Der Anstoss dazu, Ordnung in das tolle Jahrmarktstreiben zu bringen, ging von Wilmanns<sup>2</sup> aus; Daniel Jacoby aber war der erste, der in einem Artikel der »Gegenwart« vom 9. März 1878 über

---

<sup>1</sup> Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. Herausgeg. von Herrig und Viehoff. I. Band. S. 349—358; er betrachtete nur die zweite Bearbeitung und machte zuerst darauf aufmerksam, dass Goethe in der Tragoedia die Esther des Racine verspottete; vgl. jetzt Hempel 8, 168 und 174.

<sup>2</sup> Preussische Jahrbücher, Bd. 42, S. 42—74. Juli 1878.

»Goethe und Friedrich II.« öffentlich einen Zug in der zweiten Bearbeitung des Schönbartsspieles deutete.

Wilmanns' Scharfsinn traf in vielen Puncten das richtige überzeugend, einiges wird ihm nicht zugegeben werden, manches liess er selbst unentschieden. Auch bei Scherer<sup>1</sup> ist nicht alles aufgeklärt, nur verschiedenes anders, meist zutreffender gefasst; das prinzipielle Bedenken, das er gegen Wilmanns<sup>2</sup> äussert, ist sehr beachtenswerth, macht es mir aber nicht wahrscheinlich, dass die Parallele zwischen der Rede des Wagenschmeermannes und der Briefstelle über Christian Heinrich Schmid (D. j. G. 1, 337 f.) eine zufällige sei. Ich halte an Wilmanns' Deutung des Wagenschmeermannes fest. Scherer thut es nicht, weil er mit Wilmanns den ebengenannten »Doctor juris und Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Giessen« schon durch den Marktschreier vertreten sieht. Diese Identificirung ist wohl die zwingendste.

Sie führt uns auch zu einer nähern Datirung des Stückes. Wilmanns meint, es sei im Winter 1772 auf 1773 verfasst, und lässt es am 21. April 1773 noch nicht ganz abgeschlossen sein, da er (S. 73) sagt, selbst wenn sich Fräulein von Rousillon ursprünglich unter den Masken befunden hätte, würde sie von Goethe unter dem frischen Eindrucke des schmerzlichen Ereignisses wieder entfernt worden sein; die Rousillon wurde bekanntlich am 21. April begraben (D. j. G. 1, 366. E. Schmid: Richardson Rousseau Goethe S. 283 f.). Nun schreibt aber schon anfangs

<sup>1</sup> Aus Goethe's Frühzeit, 25—42.

<sup>2</sup> S. 25. »Das Prinzip vor allem ist mir zweifelhaft, wonach Wilmanns wiederholt zulässt, dass mehrere Figuren des Spieles auf eine und dieselbe Persönlichkeit zurückgehen könnten. Das hat eine grosse innere Unwahrscheinlichkeit, und nur ausnahmsweise möchte ich davon Gebrauch machen.«

April Karoline Flachsland an Herder, Junker Berlichingen habe »*neulich* einen Jahrmarkt in Versen« nach Darmstadt geschickt (Aus Herder's Nachlass 3, 489). Mit diesem terminus ad quem begnügt sich Scherer. Ich kann nun den 1. Februar 1773 als terminus a quo bezeichnen; zwischen dem 1. Februar und dem Anfang April 1773 muss das Spiel vollendet worden sein, dies resultiert aus der folgenden Erwägung.

Man kann bestimmt behaupten, dass auf gewisse Ausdrücke, sei es aus dem mündlichen Verkehre, sei es aus gedruckten Quellen, angespielt wird; aus dem ganzen Ton des Scherzes entnimmt man, dass litterarische Aussprüche direct verspottet werden, sowie etwa in Wagner's Farce »Prometheus Deukalion und seine Recensenten«. Wilmanns vermuthet (S. 65) in den Versen des Marktschreiers

Hoffe, ihr werdet zugegen sein,  
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren  
Das Publikum amüsiren

mit Recht ein Citat aus irgend einer von Schmid's zahlreichen Schriften<sup>1</sup>, und bedauert, dass ihm von allen nur die Theaterchronik zugänglich war, sonst hoffte er noch manchen Aufschluss über Goethe's Spott zu gewinnen.

Schmid war ein Vielschreiber, wie selten einer; ich bin seiner Thätigkeit in einer ganzen grossen Reihe von Zeitschriften begegnet und werde in meinem Buche: Die Aufnahme Goethe's bei seinen Zeitgenossen, Gelegenheit haben, die klägliche Rolle zu schildern, die er wegen seines rasch wechselnden Urtheiles spielte. Das Verzeichnis seiner Werke bei Jördens ist nicht vollständig und vor

---

<sup>1</sup> Auch von dem Verse »Denn sind viel Lichter drein« dürfte dasselbe gelten.

allem in Bezug auf seine journalistischen Sünden ganz unzureichend; so hatte Schmid gewiss einen bedeutenderen Antheil an den »Erfurtischen gelehrten Zeitungen«, als nach Jördens 4, 571 zu vermuthen wäre. Es finden sich darin Nachrichten über Schmid, die nur auf ihn selber zurückgehen können, ich verweise u. a. auf das 47. Stück 1771 S. 373 f. und auf das 49. Stück 1772. S. 403 ff.

Eine Anspielung Goethe's im Jahrmarktsfest geht auf eine Recension dieser Zeitung. Schon im 99. Stücke des Jahrgangs 1772 (10. December) S. 816 f. war Goethe's Heftchen »Von teutscher Baukunst« besprochen worden; Ausdrücke wie »lallende Affektation«, »kindische Bemühung, die Sprache umzukehren und zu modeln, Bildchen zusammenzutragen, biblische Anspielungen zu häufen« wurden durch lobende Bezeichnungen wie »grosser Enthusiasmus«, »Patriotismus« nur wenig versüsst, auch der Schlusspassus: »Wir wünschten uns doch noch erst Tacitos, ehe wir Apulejos bekommen sollen«, war nichts weniger als schmeichelhaft. Im 9. Stücke des neuen Jahrgangs, vom 1. Februar 1773 wurde nun das eben erschienene theologische Heftchen Goethe's wie folgt besprochen:

»Frankfurt am Mayn.

Je seltner noch vor wenig Jahren *in den dasigen Gegenden* Schriften waren, die nicht eine traurige Barbarey verriethen, mit desto grösserm Vergnügen sehen wir jetzt daselbst von Zeit zu Zeit kleine Schriften zum Vorschein kommen, welche auch andre Gegenden erhellen können. So ist jetzt daselbst erschienen: Brief des Pastors zu \*\*\* an den neuen Pastor zu \*\*\* S. 26. 8. Wir haben Toleranzermahnungen in Menge, allein lange haben wir keine gelesen, die so aus der Fülle des Herzens gekommen, die so gut eingekleidet wäre. Mit eben der Naivetät und Treuherzigkeit, die im Katechismus der Sittenlehre für

[sic] Landvolk und in den Briefen über das Münchswesen so sehr gefallen hat, ermahnet hier ein alter Prediger einen jungen, die Nutzbarkeit seines Amtes nur in dasjenige zu setzen, worein sie Spalding in seinem neuen vortreflichen Buche gesetzt hat«.

Man denkt an den Eingang des Schönbartsspieles:

Werd's rühmen und preisen weit und breit,  
Dass Plundersweilern dieser Zeit  
Ein so hochgelahrter Docktor ziert  
Der seine Collegen nicht cujonirt

und an den Spott Goethe's:

Hüten uns auch für Zoten und Flüchen  
Seitdem die Gegend in einer Nacht  
Der Landcatechismus sittlich gemacht.

In Schmid's Recension werden drei Werke erwähnt, welche aus der »Societät« hervorgegangen waren: neben Goethe's Werkchen die Mönchsbriefe von Herrn von Laroche, welche Diaconus Brechter 1771 herausgegeben hatte<sup>1</sup>, und der Landcatechismus von Joh. Georg Schlosser. Dies Werk war bekanntlich sehr bewundert, seine Lectüre verleitete die gute Caroline Flachsland fast zu dem abenteuerlichen Wunsche »Dorfschulmeister zu sein, um den armen Creaturen ihr Joch versüssen zu helfen« (Aus Herder's Nachl. 3, 169) und die Erfurtische gel. Zeitung hatte ihn auch gelobt. (6. Stück 21. I. 1773.) Der Spott Goethe's trifft demnach nicht das Werkchen Schlosser's, wie Scherer meint, sondern die Recension Schmid's.

---

<sup>1</sup> Ueber dieselben steht Erfurtische gel. Zeitung 18, Stück. 1771. S. 137—142 eine lobende Anzeige; man vgl. noch 91. Stück 12. 11. 1772. S. 744 und Hempel 22, 354.

Nach dem 1. Februar 1773 kann also erst das Jahrmarktsfest vollendet worden sein und mir erscheint daher wahrscheinlich, dass Goethe's Wort an Kestner in dem Briefe vom 11. Februar 1773 (D. j. G. 1, 349 f.) »Ehstertage schick ich euch wieder ein ganz abentheuerlich novum« auf unser Stück, nicht wie Scherer (QF. 34, 15) meint, auf das Concerto drammatico gehe.

Aus den Erfurtischen gelehrten Zeitungen lässt sich aber noch einiges andere für unsern Scherz gewinnen, so dürfte der Vers »voll süsser Worten und Sittensprüchen« auf sie gemünzt sein, denn gerade »süss« ist ein Prädicat, das sich mehrmals in komischer Verwendung findet, z. B. 1772. 76. St. (21, 9) S. 619: »Wenn die Idylle diejenige Süßigkeit hat . . .«, in demselben Stücke S. 626 in einer Recension über die »Gedichte eines pohnischen Juden«, die auch Goethe in den Frankfurter gel. Anz. besprach (D. j. G. 2, 439 ff.), »Liederchen voll süsser Zärtlichkeit und angenehmer Tändelei«;<sup>1</sup> und in demselben Stücke hebt der Recensent »die schöne Moral« der Diderotschen Erzählungen hervor. Auch erinnere ich daran, dass Schmid in seinem »Englischen Theater« 1771 z. B. Otways The Orphan nach Seite der Moral umgearbeitet und der Versicherung des Recensenten zufolge (Erf. gel. Z. 12. Stück 1771. S. 96) »alle nur einigermaßen anstössigen Ausdrücke vertilget« hat, so dass nun alle »drey Schauspiele« dieses Bandes »voll des feinsten Witzes und der reinsten Moral« sind.

Noch weitere Bezugnahme Goethe's auf unsere Zeitung konnte ich bei genauer Lectüre der Bände 1771—1773, welche mir die Direction der kgl. Bibliothek in Berlin gütigst ermöglichte, nicht finden, will aber doch erwähnen,

<sup>1</sup> Man vgl. auch unten S. 182 süß bei Schmid.

dass sich an die oben abgedruckte Anzeige von Goethe's »Brief« unter derselben Rubrik »Frankfurt am Mayn« unmittelbar, nur durch Alinea, nicht durch grösseres Spatium getrennt, folgende Recension anschliesst:

»Eben daselbst ist eine launigte *Rhapsodie* in Versen auf 16 Seiten in 8<sup>o</sup> erschienen. Ein alter poetischer (S. 7) Sünder, der sich, als das poetische Handwerk nicht mehr gehen wollte (S. 14) zum Richter aufgeworfen, wird hier für seine Mitbrüder ein Boileau in Knittelversen. Seine *Rhapsodie* hat viele witzige Stellen, aber er ist sich nicht gleich geblieben, und hat sich oft von seiner Leichtigkeit verführen lassen, zu viel zu schwatzen. Zur Probe diene folgendes:

Mein Sohn, geh mit dir selbst zu Rath,  
 Und findest du dann in der That,  
 Es drückt dich sonder Unterlass  
 Inwendig so, zu schreiben, was;  
 Sitz erst, und forsch' ohn' alle Rast,  
 Wozu du Lieb' und Lusten hast:  
 Zur Ilias, zur Tragedie [sic]?  
 Zum Epigramm? Zur Komödie?  
 Zu Shakespeares Staatsaktion?  
 Zur *Tugendklimpfer* Lautenton?  
 Zum Celtischen Posaunenschall?  
 Empfindsamreisender Gelall?  
 Und unsern *Sieben Sachen* All,  
*Womit man in der theuern Zeit*  
*Das Publikum zu Markte schreit* u. s. w.«

Die »*Rhapsodie*« ist bekanntlich von Merck (Rheinischer Most 1775, neuerlich abgedruckt bei Ebeling *Gesch. der komischen Literatur* II. 324—330); sie wurde bei Beurteilung des Jahrmarktsfestes noch nicht herangezogen und doch klingen einige Ausdrücke, die ich hervorgehoben

habe, an; man ziehe zum Vergleiche auch Goethe's Prolog zum Puppenspiel herzu. — Sollte es ein Zufall sein, dass hinter einander die Mitglieder der Goethe'schen Gesellschaft citirt werden? jedesfalls ist es ein Beweis mit, dass Schmid hinter der Recension steckt, was ich durch historische Zeugnisse nicht erweisen kann.

Für die ganze Rede des Marktschreiers (D. j. G. 3, 211 f.) glaube ich die Vorlage ebenfalls gefunden zu haben und zwar in Schmid's Vorrede zu seiner »Anthologie der Deutschen«. Der erste Theil derselben erschien »Frankfurt und Leipzig« 1770, der zweite 1771, der dritte Leipzig 1772. Die erste Vorrede ist »an den Herrn Freiherrn von Kreutz« gerichtet, Schmid führt aus, alle Dichter veranstalteten erst spät Sammlungen ihrer Werke, manche überliessen diese Sorge der Mühe anderer. »Es hat daher unter allen Zeiten und unter jeder Nation Sammler gegeben, die der Vergesslichkeit des Publikums und der Nachlässigkeit der Dichter abgeholfen haben«; mancher Dichter schreibe nur einmal etwas, um dann ganz zu verschwinden, »soll seine Arbeit deswegen vergessen werden, weil sein Name unbekannt geblieben? Es ist gar nicht haushältig, kleine Läppchen wegzwerfen. Warum sollte man also nicht auch das kleinste Product eines Genie's vom Untergange retten?« Schmid will »Nachlese« halten, das könne nur nach einer reichen Ernte bei einer Nation geschehen. »Ich freue mich aber, dass ich das Vorurtheil von der Armuth der unserigen nicht mehr widerlegen darf, da es schon durch Versuche dieser Art, durch Sammlungen unsrer Lieder, Sinngedichte und theatralischen Schriften zur Genüge widerlegt ist«. Er sammelt von grossen Dichtern das, was sie nicht in ihre Werke aufgenommen haben, von angehenden das, wovon nicht wahrscheinlich oder gewiss sei, ob sie es »unter ihre eignen Schriften« setzen würden. »Zu einer solchen Sammlung wäre allerdings ein Greis geschickter,

der unsere ganze Litteratur von Blatt zu Blatt hätte entstehen sehen, als ein Jüngling, der sie schon mehr als zwanzig Jahre zurück *studieren* muss . . . . Wenn dieser nicht die Mühe des Nachsuchens hätte — alle deutschen Journale nachzusuchen, ist wirklich eine Mühe: . . wegen einer seltenen Piece viele Briefe zu schreiben, ist nicht weniger verdrüsslich — so wär auch gar keine Mühe damit verbunden. Denn die kluge Wahl, die Vorsichtigkeit nicht Disteln unter Blumen zu lesen, lehrt die gesunde Vernunft, . . . . so viel bin ich mir bewusst, dass ich nicht mit Vorsatz Schutt zusammen gefahren. Indessen habe ich vor den meisten Stücken meine Wahl durch eine Vorerinnerung gerechtfertigt, und noch lieber ist es mir, wenn mich die Stücke selbst rechtfertigen. . . . . Zuletzt muss ich noch um derer willen, die vielleicht die Entstehung dieses Werks einer Nachahmungssucht zuschreiben könnten, erinnern, dass ich auf diesen Gedanken zuerst . . . gebracht worden«.

Und aus der Vorrede zum dritten, Karl Mastalier gewidmeten Theile citiere ich folgende Worte: »Die grösste Belohnung der kleinen Mühe, welche mir diese Sammlung verursacht, ist mir die Bekanntschaft mit vortreflichen Männern gewesen, welche sie mir unverdienter Weise verschafft, und auch diese wird mir in Zukunft süsser sein, als das Lob der Zeitungen und Journale«.

Der Ton dieser Vorreden, wie die ganze Sammlung, vor allem auch die in den ersten zwei Bänden jedem Gedichte vorgedruckte Erinnerung<sup>1</sup> forderten den Spott unwillkürlich heraus und Goethe trifft die komischen Stellen sehr glücklich. Die »Kayserin aller Reussen« und »Friedrich

---

<sup>1</sup> »Wozu 's alles schon gut gewesen, Ist auf'm gedruckten Zeddel zu lesen«.

der König von Preussen« sind wohl Umschreibung für die «vortreflichen Männer« deren Bekanntschaft seine grösste Belohnung ist. Der »weite Weg« sind wohl die »zwanzig Jahre«, die er zurückstudieren muss.

Die Vermuthung von Wilmanns (S. 65), dass auch der Vers

Seiltänzer wird sich sehen lassen

litterarischen Bezug habe und die Seiler'sche Theatergesellschaft meine, ist vollkommen richtig und Goethe deutete dadurch auf eine Broschüre Schmid's hin, welche unter dem Titel »Erscheinungen« 1771 in Giesen »auf sechzehn Seiten in 8<sup>o</sup>« erschien. In Giessen hatte die Absicht Seiler's, mit seiner Gesellschaft zu spielen, grosse Aufregung hervorgerufen; das Gesuch, welches er von Wetzlar aus an den Darmstädtischen Hof um Erlaubniss gerichtet hatte, wurde der Universität in Giessen zur Begutachtung übergeben und mit einer Erklärung derselben beantwortet, »dass alle Schauspiele dem Lande überhaupt und insbesondere den Universitäten schädlich wären«. Die Minorität wandte sich direct an den Curator und setzte für Seiler die Spielerlaubnis durch, freilich so spät, dass er keinen Gebrauch mehr davon machen konnte. Aus diesem Anlasse gieng das Gedicht von Schmid hervor, welches die »Erscheinung« der Truppe in Giessen zum Gegenstande hat, sich aber durch Ausblicke auf die Geschichte des Theater's und durch Charakterisierung der einzelnen Schauspieler über bloß locales Interesse erhebt; so versichert wenigstens der Recensent in der Erf. gel. Z. 1771 (42. und 43. Stück) S. 338 f., dem ich meine Kenntniss danke.

Auch die Wahl des Namens »Marktschreier« für Schmid scheint ihre Begründung in einem Aufsätze dieses »Afterkritikers κατ' ἐξοχήν« zu haben. Schmid lobte in seiner Zeitschrift »Das Parterre« (Erfurt 1771) sich selbst, indem er

zwei Schreiben »vom *Herrn von Schweigerhausen*« veröffentlichte. »Dieses Lob«, heisst es in Schirachs Magazin der deutschen Critik (I. 1. 1772. S. 271 ff.), »muss um so viel mehr Gewicht und Schein der Unpartheylichkeit haben, da der Herr von Schweigerhausen niemand anders ist, als Herr Schmid selbst, der Herausgeber dieses Parterrs. O rem jocosam, Cato!« Und in demselben Magazin II. 2. 1773 wird hervorgehoben: »Der gute Herr Prof. Schmid [sic] ist jetzt sehr übel dran. Seitdem dieselben Herr Baron von Schweigerhausen geworden sind, finden sich viele, die wider Dero Gnaden die Feder ansetzen, und wenig Respect gegen den Herrn Baron beweisen«. Goethe macht also den »Schweigerhausen« zu einem »Marktschreier«, was Schmid wahrlich auch war.

Nur noch wenige Bemerkungen möchte ich hinzufügen. Mir ist ein Ausspruch in der Erfurtischen gelehrten Zeitung (90. Stück 9. 11. 1774 S. 724) aufgefallen; in der Recension über das »Neueröffnete moralisch-politische Puppenspiel« heisst es vom »Jahrmarktsfest«: »Besonders ist es voll von Volksliedern«. Dass litterarische Satire darin stecke, ahnt der Recensent, der übrigens Goethe »in der Jacke von Hans Sachs« erkannt hat, durchaus nicht: »Theils der verschiedne Gesichtspunkt, aus dem jeder die Dinge in dieser Welt betrachtet, theils die Begierde, die Menschen vollkommen sittlich zu machen, macht die Moral des Stückes aus«.

Vielleicht steckt in dem Stücke wirklich eine ganze Reihe von volksthümlichen Reclamen, wie sie auf Jahrmärkten ertönten. In dieser Ansicht werde ich durch eine Parallele bestätigt, die sich zum Rufe des »Nürnbergers« in einer komischen Oper findet: »Die Marionettenbude, oder Der Jahrmarkt zu Grünwald«. Ich kenne davon nur den »vollständigen Musik-Text«, welcher »von Herrn Th. Weigl, dem Jüngern« componirt wurde und »Salz-

burg 1797« erschien. Ueber den Inhalt kann ich daraus nur sehr wenig entnehmen, von Jahrmarktsfiguren treten auf »Zweck, Impressar einer herumziehenden Komödiantenbande«, »Ein Tyroler Teppichhändler«, »Ein Mandoletti-Mädchen«, »Ein Slawackischer Leinwandhändler«, »Ein Nürnberger Krämer«, »Ein Bärentreiber«, »Marionettenjungen«, »Ein Dudelsackpfeifer«, »Bauern«. Es wird Komödie gespielt, welche der Dudelsackpfeifer unterbricht. Der Nürnberger bietet aus:

Trommeln und Schlegeln,  
Kugeln und Kegeln.

Ob sich sonst noch Berührungspunkte finden, vermag ich nicht anzugeben; ebenso wenig, wer der Verfasser des Textes gewesen.<sup>1</sup>

In der Maske des »Milchmädchens« muss man gewiss Caroline Flachsland erkennen; vielleicht trug zur Wahl des Namens eine Operette von Anseaume bei, welche »Das Milchmädchen« hiess und damals in der Uebersetzung von Schwan sehr oft aufgeführt wurde. (Erf. gel. Ztg. 1772. 29, 10. S. 713. 1773. 11. I. S. 29.)

<sup>1</sup> Es reisst sich im Stücke der Tanzbär los und richtet heillose Verwirrung an. Vgl. Goethe's Novelle.

